

**Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN! (Psalm 27,14)**

**Marta sprach zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. (Johannes 11,21-22)**

Liebe Hörerinnen und Hörer,

„Harre, meine Seele, Harre des Herrn, Alles ihm befehle, Hilft er doch so gern“ hat der Elberfelder Johann Friedrich Raeder im Jahr 1845 gedichtet. Ich mag dieses Lied, wegen seines Textes, der Hoffnung im Ausharren zeigt und wegen seiner Melodie, die sich für mich irgendwie mit Seemannsliedern verbindet, auch wenn der Komponist weit weg vom Meer in der Schweiz zu Hause war.

Um so erstaunlicher war es für mich zu erkennen, dass dieses Lied im Internet scheinbar nicht in einer Seemannschor-Version zu finden ist, sondern nur in der Form, die wir von Trauerfeiern kennen – schwer und getragen.

Doch die Geschichte um den Text und seinen Autor ist ein ganz anderer: es heißt, Johann Friedrich Raeder habe sich selbst in wirtschaftliche Existenznot gebracht, da er sich auf ein Risikogeschäft mit Indigo, dem blauen Farbstoff, der spätestens durch die Jeanshose weltberühmt wurde, mit Westindien eingelassen hatte. Er hatte viel investiert, trug das volle Risiko und wäre wohl bankrott gewesen, hätte der Handel nicht wie geplant (oder vielleicht besser gehofft) stattgefunden. In seiner finanziellen Not und Sorge schrieb er diese Zeilen über Gottvertrauen und Ausharren, die uns noch heute Trost und Halt geben. Doch die Geschichte lässt in uns auch ganz andere Bilder entstehen. Von Sklaverei und Kolonialismus, Kapitalismus und Ausbeutung, von Seeleuten, die ihr Leben riskierten, um die teure Fracht über den Atlantik zu bringen und am Ende nur einen kleinen Sold bekommen, während andere an der Ware viel verdienten.

Da fällt es schwer, mit dem verängstigten Kaufmann zu singen. Doch das Bibelwort hat vielleicht auch anderen Kraft und Halt gegeben. Denen, die den Indigo gepflanzt, gepflegt und geerntet haben unter harten Bedingungen und vielleicht nicht freiwillig. Den Seeleuten, die im Sturm ausharrten und hofften, dass sie ihre Familien wiedersehen würden und natürlich den Familien, die ihre Angehörigen auf den Indigo-Plantagen und Handelsschiffen wussten und hofften, dass es ihnen gut ginge.

Denn darum geht es ja im Ausharren. Im Ungewissen zu sein und zu bleiben und doch zu vertrauen, dass es gut ausgehen möge. Keine Gewissheit, keine Zuversicht, sondern allein die Kraft sammeln, um auszuhalten, dass es gerade keine andere Möglichkeit gibt.

So beschreibt es auch Marta, die wir als Schwester der Maria kennen, im Lehrtext. Der Bruder Lazarus ist tot und Jesus kam zu spät, um noch helfen zu können. Das muss sie erstmal aushalten. Sie ahnt ja noch nichts vom Wunder wenige Verse später – von der Auferweckung des Lazarus, der so tot ist, dass er schon

stinkt, wie wir im Bibeltext erfahren. Sie weiß nur, dass es auszuharren gilt und dass es gut ist, dass Jesus jetzt da ist – weil er und Gott Dinge möglich machen können.

Das gilt dem Evangelisten natürlich schon als Übergang ins Wunder – für Marta aber ist es erstmal nur ein Ausdruck des Vertrauens, dass ihr mit ihrem Freund Jesus an der Seite möglich ist auszuharren und den Tod des Bruders irgendwie zu verarbeiten.

Wir wissen heute – und das wussten auch schon die Menschen damals – dass das Wunder die Ausnahme bleibt. In den meisten Fällen ist nichts mehr zu machen und ausharren und aushalten ist und bleibt die einzige Alternative. Man kann hoffen, dass man dabei so getrost – also so getröstet – und unverzagt – also mit der nötigen Entschlossenheit durchzuhalten – sein kann, wie es uns das Psalmwort zuruft.

Aber dieses Harren und Aushalten gehört für mich viel mehr zum Glauben, als aller Lobpreis und alle Huldigungen, die sich in vielen anderen Liedern so finden. Denn zumindest in meinem Leben sind die Momente zahlreicher, in denen ich mir selbst sagen muss, dass Gott auch in dieser Welt- oder Lebenslage das Ruder in der Hand hat und uns sicher hindurchtragen wird, als die, in denen mir seine Macht und Stärke einleuchtend vor Augen steht. Vielleicht erzählen viele dieser Lobeshymnen aber auch von der Sehnsucht, das zu erleben, statt immer ausharren zu müssen und finden so nur eine andere Sprache für das gleiche Gefühl.

Eine spannende Entdeckung habe ich dazu im Internet gemacht.

Ich stolperte über einen Beitrag, der sagte, dass schon die Bauweise der Arche darauf hindeutete, dass dieses Schiff nicht zum Steuern gedacht war. Ein viereckiger Klotz auf dem Wasser, nahezu manövrierunfähig – am Anfang der Geschichte steht also schon, dass Gott am Ruder ist und er den Kurs halten wird – nicht Noah und seine Familie.

Mir fallen die Worte eines Richters ein: „Vor Gericht und auf hoher See sind wir in Gottes Hand“.

Es gibt viele Situationen, in denen wir den Lenker nicht rumreißen können, weil wir das Ruder nicht in der Hand haben. Weil wir, soviel wir es auch versuchen, keine Kontrolle ausüben können und nicht alle Hindernisse und Gefahren ausräumen können – Es bleibt oft nichts anderes als getrost und unverzagt zu sein und zu vertrauen, dass Gott es so oder so gutmachen wird, weil er die Macht dazu hat und dann auszuharren und auszuhalten, bis er es tut.

Und wenn diese Worte vom Harren und Aushalten, vom Nichts-tun-Können und Abwarten, dich auch manchmal so nervös und unruhig machen wie mich, dann helfen Dir vielleicht wie mir die anderen Worte, die am Ende stehen und Gottes Zuwendung noch einmal anders zum Leuchten bringen:

„Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

AMEN